

Symbiose Luther – Bach – Jazz ... und Eisenach!



Bach als Lutheraner“ – unter diesem breit umfassenden Thema veranstaltete Eisenach ein interdisziplinäres Symposium im Rahmen der Lutherdekade (500. Jahrestag 2017).

Die Veranstalter stellten ein 5-Tage-Programm (24.-28.02.2012) zusammen, um mit Sonderausstellungen, Vorträgen, Workshops, Konzerten, Führungen, Gottesdiensten und Gesprächen den akademischen Diskurs mit praktischer Erfahrung zu verbinden.

Die hohen Erwartungen konnte man dem Symposium schon der Ankündigung „Luther und Bach, die Impulsgeber für die europäische Musikkultur“ entnehmen. So ist es wohl auch, denn zeitversetzt ist Eisenach die Stadt, wo man diesen großen deutschen Söhnen auf Schritt und Tritt begegnet. Ein Thema, welches Wissenschaftler, Musiker, Theologen und interessierte Musikliebhaber gleichermaßen aus ganz Deutschland, den Niederlanden und sogar aus Schweden in seinen Bann zog. Der Auftakt erfolgte im Bachhaus Eisenach mit der Eröffnung der Sonderausstellung „Bach, Luther und die Musik“ (25.2.-11.11.2012 von der Superintendantin Martina Berlich), in der die Lebensgeschichten Luthers und Bachs: Luther, der Musiker, und Bach, der Lutheraner, im Vordergrund stehen.

Der Ort der 1. Abendveranstaltung des Symposiums war die legendäre Kulturfabrik „Alte Mälzerei“ am Rande der Stadt. Im oberen Gebäudeteil dieser alten Kaffeerösterei befindet sich das **Internationale Jazzarchiv** (jetzt unter „Musikarchiv Lippmann + Rau-Stiftung Eisenach“ zu finden). Begleitet vom Archiv-Gründer und Spiritus Rector Reinhard Lorenz öffnet sich vor den Augen des Besuchers ein Eldorado der Schätze der Jazzgeschichte in sei-

ner ganzen Vielfalt. In einer der größten Jazz-Sammlungen Europas gibt es mehr als 80.000 Tonträger, über 60.000 Publikationen, und viele Raritäten, sogar Unterlagen aus New Orleans, die Trevor Richards nach dem Hurrikan „Katrina“ an das Internationale Jazz Archiv Eisenach übergab, sind zu sehen. Alles hoch interessant und sehr zu empfehlen.

Jazzexperte Reinhard Lorenz eröffnete dann eine Etage tiefer vor über 200 Besuchern, die zum Teil noch nie bzw. nur unbewusst Jazz gehört hatten, im ausverkauften Jazzkeller der Kulturfabrik „Alte Mälzerei“ (gegr. 1959 - ältester Jazzclub im Osten Deutschlands) einen musikalischen Auftakt nach Maß. „Bach – Reflections in Jazz“, ein Konzert der international renommierten Jazzmusiker Ali Haurand (Viersen) und Jiří Stivín (Prag), seit Jahrzehnten auf gemeinsamen musikalischen Pfaden und persönliche Freunde, die sich auf eine ganz eigene Weise mit dem Erbe der Bachschen Musik auseinandersetzen und natürlich von seinen Werken inspirieren lassen. Ihre Virtuosität, das Gefühl für eine besondere Musizierweise im Duo, ein schier blindes Verständnis, ihr Wechselspiel Flöte und Kontrabass, das Pendeln zwischen Klassik und Jazz alles zusammen ist eine musikalische Kommunikation, die perfekte Kunst der Improvisation. Es waren nicht nur die hochkarätigen Jazz-Persönlichkeiten mit ihrer charismatischen Ausstrahlung, wovon sich die meist Klassik gewohnten Besucher dieses Konzertes begeistern ließen, nein, es waren die Nuancen in den Takes, die auf Harmonik und Melodik aufbauten, es war die intime Zwiesprache des Duos. Die gezupften und gestrichelten Töne in ihrer kraftvollen, dynamischen aber auch zarten Viel-

falt von Ali Haurand vereint mit der schier magischen fast spirituell zelebrierten Klangwelt von Jiří Stivín entführten die Bach-Kenner in die Welt des Jazz und spannten auf sensible Weise einen Bogen hin zu Bach-Interpretationen. Die musikalische Reise führte über Stücke wie „Pulaque“, „Bazalicka“, „Don Cherry“ hin zu mehreren Bach-Improvisationen wie „Sonata – BWV 1034“ oder „Badinerie – BWV 1067“. Das Publikum war mehr als begeistert, Bachsche Klassik und Modern Jazz in seiner schönsten Form erlebt zu haben. Johann Sebastian Bach hätte wohl selbst seine helle Freude daran gehabt. „Wer ‚badinerie - reflections in jazz‘ nicht gehört hat, kann nicht reinen Gewissens mitreden, wenn über die Jazz-Bearbeitung barocker, genauer: Bachscher Musik gesprochen wird.“ (Frank Becker, Internetmagazin Musenblätter, August 2008)

Der Workshop

Einen zentralen Schwerpunkt des Symposiums bildeten die Workshops. Nachfolgender Workshop am Montag den 27.02.2012 beschäftigte sich mit dem Thema „Mythos Bach. Die Rezeption Johann Sebastian Bachs in Jazz und populärer Musik“. Er wurde geleitet von Prof. Dr. Martin Pfeleiderer (Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar), Nico Thom (Lippmann+Rau-Musikarchiv Eisenach), Dr. Bert Noglik (Musikpublizist aus Leipzig) und Ali Haurand (Jazzmusiker aus Viersen). Hier ging es um die Symbiose zwischen Klassik des Barock und der Moderne, dem Jazz, Rock und Pop – eine Aufarbeitung durch die Rezitatoren vor erwartungsvollen Teilnehmern.

Martin Pfeleiderer begann mit einer zeitlichen Aufarbeitung des Einflusses der Bachschen Musik bis hin zur Pop- und Rockszene. Er nutzte bei seinem Abgleich der Historie bis zur Gegenwart Fakten und Eckpunkte der Klassik allgemein und den Mythos Bach im Besonderen. In Anlehnung an Michael Heineemann führte er u. a. aus, dass der Mythos Bach nicht im Kontext mit Jazz entstand (Bach u. die Nachwelt). Nach dem Tod Bachs geriet dessen Musik in Vergessenheit, war nicht mehr „zeitgemäß“. Anfang des 19. Jh. die Renaissance und 1829 die erstmalige Wiederaufführung der Matthäus-Passion. 1850 gründete sich die Bachgesellschaft und begann mit der systematischen Veröffentlichung seines Gesamtwerkes. Erst im 20. Jh. beginnen amerikanische Jazzmusiker mit ihrem Zugriff auf zeitgenössische Klassik (Elgar/Gershwin) – nicht auf barocke Musik. Auch Benny Goodman, legendäres Jazzkonzert 1938 (N.Y. Carnegie Hall), nutzt die erste Musik für seine Kompositionen und übernimmt solche, wie z. B. von Béla Bartók.

Pfeleiderer nahm weiter Bezug auf Jazz at the Philharmonic (JatP) von Norman Granz und besonders auf Gunther Schullers „Third Stream“, der eine integrierte Musikrichtung aus neuer europäischer Musik in Verbindung mit Modern Jazz jenseits der E- und U-Musik hervorbrachte – ohne jeden Bezug auf Bach. Viele Anleihen zur klassischen Barockform nahm erst in den 50er Jahren der West-Coast-Jazz, die damals populärste Jazzrichtung. In seinem Vortrag machte Pfeleiderer genau an dieser Stelle einen Schwenk zum Rock und Pop, um in der populären Musik vergleichbare Versuche (z. B. Beatles mit „Yesterday“ 1965, dem 1. Popsong mit Streichorchester) nachzuweisen. Der Progressive Rock der 60er Jahre (engl. Wurzeln) mit ihren Vertretern Emerson, Lake & Palmer, Deep Purple, Genesis und Procol Harum eröffnet eine romantische Phase mit Orchester (klassische Welle) und tiefgründigen Texten. Das Hörbeispiel „A whiter shade of pale“ von Procol Harum demonstrierte, wie wichtig für diese Musik die Melodie, das Orgelspiel und die absteigende Basslinie ist. An verschiedenen Notenbeispielen lässt sich zeigen, wie sich die absteigende Basslinie der barocken Musik in der harmonischen Sprache des Jazz, Rock- und Pop wiederfindet, die ihren Ursprung in Bachs Kompositionen hat.

Bach ist immer Mode – Jazz auch

Nico Thom hat mit Präsentationstechnik in kompakten Clustern sehr anschaulich einzelne Etappen der modernen Musikgeschichte analysiert. Amerika ist erst Mitte des 19. Jh. auf die Musik von J. S. Bach aufmerksam geworden und sie erhielt eigentlich erst 1900 einen bestimmten Stellenwert. Die neue Musikform Jazz trifft auf die

alte Musik Europas und wird zu einer Modeerscheinung. Mit „Bach goes to town“ – es ist weder echter Jazz noch „richtiger Bach“ – schreibt Benny Goodman mit seinem Orchester in der Carnegie Hall Musikgeschichte. Er trifft den Nerv der Zeit, es ist die „Unterhaltungsmusik“ der Stunde – Swing in der oberen Gesellschaft, es wird alles kommerzieller. Es ist der Fixpunkt, wo der Jazz um die Welt geht. Thom spricht über Lennie Tristano (klassisch ausgebildet mit europäischem Hintergrund), den ersten Protagonisten im Cool-Jazz. Ihn faszinierten die europäischen Komponisten der Klassik und besonders die Bachsche Musik. In den 50er Jahren spielte seine Band im Club vor dem eigentlichen Jazzkonzert immer ein Bachstück.

Thom zitiert an dieser Stelle aus dem Spiegel 15/1951 („Mit Bach fängt es an“): „... nicht mehr der harmonische Zusammenklang, sondern die melodische Linie ist das Entscheidende. Das ist ein Kennzeichen der Musik Bachs und der klassizistischen Richtung in der Moderne, etwa Strawinskys. Es ist neuerdings das Kennzeichen des Cool-Jazz...“

Thom nimmt Bezug auf die erste genuine Bearbeitung Bachscher Musik vom Modern Jazz Quartet (MJQ), das sich auf eine kammermusikalische Spielweise spezialisierte und den Cool Jazz in die großen amerikanischen und europäischen Konzertsäle trug, in denen sonst kein Jazz zu hören war. Das MJQ brachte einen blueslastigen Ansatz mit einer barocken Formensprache zusammen. Originale von Bach verwendete das MJQ erst nur in Bruchstücken. Die Institution MJQ setzte sich mit Bach auf der 1974er LP „Blues On Bach“ intensiv auseinander. John Lewis, p, hat sich Jahrzehnte mit der Musik Bachs beschäftigt und erst nach der Auflösung des MJQ seine Solo-Platte „J. S. Bach Preludes and Fugues“ veröffentlicht. Hier hat er neu instrumentiert und über Bach improvisiert. Eine herausragende Rolle im amerikanischen Kontext mit Bach und Jazz spielen Hazel Scott (40er Jahre Jazz/Klassik-Bach/Boogie Woogie), Dave Brubeck (Anlehnung an Bachsche Choräle), Oscar Peterson („Salute to Bach“) und Keith Jarrett. Jarrett hat intensiv mit der europäischen Kunstmusik wie Mozart, Schostakowitsch, Händel, Bartók und Bach gearbeitet, spielte das Wohltemperierte Klavier und die Goldberg-Variationen (sogar auf dem Cembalo) ein. In den Kritiken schieden sich die Geister. Einerseits wohlthuend, weil der Jazzstar so die Klassik direkt zum Jazzpublikum transportierte, andererseits sei sie nicht stilgerecht, nicht fachgerecht interpretiert. Unter „bach between“ – Drum Hits, Walking Bass und Scat Singing wurde auf Max Roach, Ron Carter und Bobby McFerrin eingegangen. Max Roach sagte: „Man müsse mit dem Rhythmus das tun, was Bach mit der Melodie getan hat...“. Als Klangbeispiel diente die Bach Improvisation von Bobby McFerrin „Swinging Bach 2000 Live from the Marketplace in Leipzig“ – wie wahr, Bach lebt!

Bach-Jazz in Frankreich ist verbunden mit Django Reinhardt, Stéphane Grappelli & Eddie South, The Swingle Singers und Jacques Loussier, der mit seinem

Trio und den fünf Alben „Play Bach“ eine Kultwelle auslöste (hier möchte ich auf das Manuskript Eckehard J. Häberles „Bach und Jazz“ verweisen). Einbezogen im Thema Bach-Jazz in Deutschland, wurde das Bach Jazz Quartet, Liselotte Kunkel, David Timm & Reiko Brockelt, Thomas Gabriel Trio und Joachim Kühn (er wird im Beitrag von Bert Noglik eine besondere Rolle spielen). Bei Bach-Jazz in Europa ging Thom auf die Pekinel Sisters, Eugen Cicero, Chris Hinze und Renato Rozic ein. Die „Bach sarabande jazz guitar played by Renato Rozic“ ist als Hörbeispiel sehr zu empfehlen.

Bert Noglik, ein Leipziger, der im Jazz lebt. Er benötigt keine Legimitation, er besitzt sie durch seine Fachpublikationen, Veranstaltungsreihen, durch musikalisch-szenische Projekte, die Rundfunksendungen, 16 Jahre künstlerischer Leiter der Leipziger Jazztage – berufen für das JazzFest Berlin ab 2012 und seine Reihe „Bach – Reflections in Jazz“ im Rahmen des Leipziger Bachfestes.

In Vortrag verdeutlicht er die heutigen Berührungspunkte von Bach und Jazz. Wesentlich, im Jazz der 60er Jahre entstand ein Musikertyp, der sich auf die Tradition berufen und auf das Zeitalter von Händel/Bach zurückgreifen kann. Für Bach war das parallele Komponieren, Arrangieren, Selbst-Aufführen und Improvisieren über die eigenen Kompositionen selbstverständlich. Noglik meinte, diese Flexibilität mit musikalischem Material habe es in der europäischen Musik seit dem 19. Jh. immer weniger gegeben. Er spricht die totale Kreativität an, heute aufführen, was erst gestern komponiert, arrangiert wurde. Nicht jahrelang an einer Auftragskomposition arbeiten, sondern flexibel mit Musik umgehen, so wie Bach. Vormittags eine Beerdigung, nachmittags eine Hochzeit und abends eine kirchliche Aufführung.

Und im Jazz? Noglik führt die Visitenkarten der Musiker aus New Orleans an, auf denen stand: „Music for all occasions“. Ein wunderbarer Bezug, also die Variabilität – Musik der flexiblen Art. Er stellt auch heraus, was den Genesis Jazz anbelangt, also die Verknüpfung von geistlichen und weltlichen Aspekten. Diese Parallele gehört als Selbstverständlichkeit zu J. S. Bach – Erfahrungswelten der Musik dieser Zeit. Auch hier ist der Bezug zu sehen, denn Jazz mit seiner Geschichte hat seine Roots im Geistlichen, Spiritual und Gospel, dem Weltlichen, aus dem Blues. Hier bringt Noglik einen Bezug zu den herausragenden Titeln des Jazz im 20. Jh. In den Werken von John Coltrane ist diese Religiosität zu spüren. Eine Qualität, wo man die Empfindung hat, es ist ein Bogen über Jahrhunderte gespannt. Noglik setzt Coltranes Werke „Ascension“ und „A Love Supreme“ in den Fokus, bezeichnet sie als Gipfelwerke der Musik des 20. Jh., die übrigens auch zu einer starken Abstraktion des pur Musikalischen neigen, wie die Kunst der Fuge oder das Musikalische Opfer (BWV 1079). Noglik sucht keine Gleichstellung von Bach und Coltrane, sondern macht an diesen markanten Persönlichkeiten deutlich, dass große Musik weltliche und geistliche Wurzeln besitzt und dadurch seine Qualität wi-

derspiegelt, Kunstmusik, die das Werk selbst transzendiert. Er sagt, die Kunst Improvisation ist eine entscheidende Wurzel, die Bach und Jazz verbindet. Bach, der geniale Improvisator und auch der Jazz entspringt dem Geist der Improvisation. Das Generalbassprinzip (im Jazz einfach „changes“ – Akkordwechsel – genannt), ist ein ganz wichtiges Strukturelement, es ist das Improvisieren über Harmoniegerüste, die Bach und den Jazz verbinden. Wichtig ist der gleichbleibende Grundrhythmus, denn nur durch dieses Ordnungsprinzip kann Swing überhaupt empfunden werden – Jazzrhythmus. Die einfachste Form der Annäherung von Jazz an Bach besteht darin, Musik von Bach mit Jazzrhythmus zu hinterlegen (Jacques Loussier). Glenn Gould sagte: „Play Bach is a good way to play Bach“!

Noglik geht dann sehr gezielt auf Bach als Themenlieferant ein und bezieht sich auf integrative Bemühungen ernsthafter Jazzmusiker, die Strukturen Bachscher Musik zu erfassen. Wenn man über Bach spricht, dann meint man auch Globalisierung – Bach ist in der Erdumlaufbahn angekommen. – ist omnipräsent. Die Musik von Bach besitzt so etwas wie eine universelle Qualität, ob Albert Schweitzer in Lambaréné auf der Orgel, die Bachsche Klaviermusik in den Warenhäusern Tokios oder Spurenelemente in der Werbung.

Noglik führt aus, dass er sich sehr intensiv eingesetzt hat, um den Jazz in den Rahmen des Leipziger Bachfestes zu integrieren. In seiner Initiative ging es um die sensible Annäherung von Bach und Jazz. Sie wurde in dem Projekt „Bach Now!“ mit Joachim Kühn (stammt aus Leipzig), dem Thomanerchor Leipzig und Georg Christoph Biller beispielhaft umgesetzt. Entfernt vom Jazzidiom, dennoch ist es das Klavierspiel von Joachim Kühn, das aus der Geisteshaltung des Jazz entspringt (eine Sternstunde). 12 Jahre Bachfest Leipzig mit der integrierten Veranstaltungsreihe „Bach-Reflections in Jazz“ ist vielfältig. Musiker, Gruppen und Ensembles, die Bach auf ihre Weise interpretiert haben – eine Fusion von Jazz und Bach – großartige Konzerte von Enrico Pieranunzi, Daniel Schnyder, Jiří Stivín & Ali Haurand, Bobby McFerrin u.v.a.m. Abschließend sagt Noglik: „Der Umgang mit der Musik von Bach, auch oder gerade im Jazz, ist in erster Linie eine Frage des Respekts, der Achtung und auch eine des Geschmacks“. (Gerade für Letzteres gibt es negative Beispiele, die kommerzielle Seite lässt grüßen.)

Bach war kompositorisch Autodidakt und ein über alle Maßen kreativer Künstler, wie oft auch bei Jazzmusikern festgestellt

Ali Haurand, der aus Viersen stammende Jazzmusiker, der Bassist und Band-leader, der unermüdliche Initiator und Inspirator vom „European Jazz En-

semble“ spricht zuerst, wie intensiv er bei seiner Mutter Bach hörte, immer wieder Bach. Dann erlebte er 1957 Benny Goodman live am Niederrhein, da war es um ihn geschehen – Jazz, das sollte es sein. Aber Jazz konnte man in den 1950er Jahren nicht studieren, es gab ein bisschen Jazz in Bern, in Graz und es war Kurt Edelhagen, der mit dem Jazz in Köln angefangen hat. Sonst gab es nichts, nur die totale Umarmung am Kontrabass bei dem sehr guten Professor an der Folkwangschule Essen mit der Klassik. Immer wieder hörte er: „Ali, bleib bei der Klassik – Jazz ist nicht die Musik, die uns interessiert.“ Sein unumstößlicher Initialpunkt zum Jazz lag eigentlich in der Einladung nach Amsterdam zu Ben Webster und Don Byas, genau bei ihnen spürte er, was die Improvisation bedeutet, die Ali heute immer als die 3. Sprache der Musik bezeichnet. Festgeschriebene Harmonie, festgeschriebene Melodie und dann kannst du etwas, was du selbst empfindest, was man Improvisation nennt, machen.

Eine Orientierung auf sehr nachhaltige Weise gab er, als er kurz entschlossen den „Stöpsel“ einfach in den Verstärker steckte, seinen 168 Jahre alten Kontrabass nahm und auf wunderbare Weise als Basssolo vorspielte, wovon hier alle redeten. Erst Klassik „Sonata BWV 1034“ als Original, und im sofortigen Anschluss die Improvisation der musikalischen Ali-Gedanken/-Gefühle, der Jazzmusiker sozusagen in Reinform – was will der Workshopteilnehmer mehr – erlebte „klassische Jazzform“, einfach hautnah dabei sein, wenn aus „DEM Bach“ geschöpft wird.

Im Anschluss sprach er über die Begegnung mit John Coltrane in Belgien, die 590 Interviews für den WDR. Mit vielen Musikern der Welt hat er über Jazz gesprochen, aber nicht nur, auch über Klassik hat er mit ihnen philosophiert. Mit einem Augenzwinkern sagt Ali in einem Interview zu der Kulturjournalistin und Dozentin Magdalena Melchers: „Wenn Bach nicht 1685 sondern 1885, also 200 Jahre später geboren wäre, er wäre wohl mit Sicherheit ein Jazzer! Dann denken manche, nein das kann nicht sein – aber ich sage, ich dachte das immer. Ich war in 67 Ländern und habe Jazz gespielt und ich weiß, wovon ich rede. Ein Beispiel, wenn das ‚Notenzettelchen‘ fehlt, dann ist für viele Musiker das Spiel zu Ende. Die Improvisatoren fangen dann mit ihrer Kunst erst richtig an...“

Ali verabschiedet sich natürlich live mit seiner Improvisation über „Badianerie – BWV 1067“ und am Ende flog der typische, springende, kraft- und schwungvoll gezupfte Ali-Schluss-Ton durch den Raum. Begeisterte Workshopteilnehmer über die praktische Sequenz – Beifall!

Text und Foto von den Workshop-Dozenten (v.l.n.r.) Nico Thom, Bert Noglik, Ali Haurand und Martin Pfeleiderer: Hans-Joachim Maquet

CDs

Jiří Stivín & Ali Haurand „Old Wine New Bottles“, Konnex 5280 (2011)
Joachim Kühn, Thomanerchor Leipzig, Georg Christoph Biller „Bach Now!“, Emarcy Records/Universal